

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2011)

Artikel: Grosse Wäsche in den dreissiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts
Autor: Spillmann, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Grosse Wäsche in den dreissiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts

ALEXANDER SPILLMANN

6

Um die riesige Wäschemenge eines Fünfpersonenhaushaltes zu bewältigen, mussten jeweils viele Hände zuspringen und mithelfen. So wurde der Waschtag zu einem grösseren Ereignis, das die übrigen Alltagsarbeiten einer Hausfrau massiv behinderte. Schön war es, nach getaner Arbeit am Abend die frisch gewaschene, saubere Wäsche an der Leine im Sommerwind trocknen zu sehen. Alexander Spillmann hat die Erinnerungen einer alten Bremgarterin aufgezeichnet.

Öffentliche Wascheinrichtungen in der Stadt

Für Haushalte, die nicht selbst über eine entsprechend ausgerüstete Waschküche verfügten, gab es öffentliche Wascheinrichtungen. Den Oberstädtlern stand eine öffentliche Waschküche an der Metzgergasse (heute Haus Nummer 1) zur Verfügung, wir Unterstädter konnten ein Waschhaus beim Hermannsturm benutzen.

Dieses musste jeweils im Voraus reserviert werden: Einige Tage vor dem Waschtag nahm man mit Frau Mathis vom Schwarzen Schloss, die das Waschhaus von der Stadt gepachtet hatte, Kontakt auf, um die Reservation vorzunehmen. Die Benutzungsgebühren betrugen etwa 1.00 bis 1.50 Franken pro Tag und waren im Voraus zu bezahlen. Heizmaterial, Seife und Waschmittel gingen zu Lasten der Benutzer und mussten von zuhause mitgebracht werden.

Einrichtung des Waschhauses

Das von uns benutzte Waschhaus befand sich, wie erwähnt, in der Nähe des Hermannsturms. Der Innenraum war vielleicht etwa sechs auf sieben Meter gross. In der Mitte, gegenüber vom Eingang, stand ein grosser Siedehafen mit Holzfeuerung. Links und rechts davon waren je eine Stande, d.h. hölzerne Waschzuber, die etwas erhöht auf einem Holzgestell montiert waren. Sie waren am unteren Rand mit einem Ablauf versehen, der sich auf den Zement-



(Bild links)
Das Wöschhüsli mit dem Honegger-Kanal im Vordergrund.
Dieser wurde in den 1970er Jahren zugeschüttet.

fussboden entleerte. Dieser hatte in der Raummitte eine Dohle, wo das Waschwasser ablaufen konnte. Um nicht nasse Füsse zu kriegen, waren Holzroste auf dem Fussboden ausgelegt. Wasserleitungen führten kaltes Wasser in den Siedehafen und in die Standen, und aus dem Siedehafen konnte heisses Wasser direkt in die Standen geleitet werden. Weiter befanden sich im Waschhaus noch ein grosser Holztisch und eine Bank. Eine Holztreppe führte auf den Dachboden, wo Wäscheleinen gespannt waren, so dass bei Regenwetter oder im Winter die Wäsche drinnen zum Trocknen aufgehängt werden konnte. Zwei einander gegenüber eingelassene Fenster erlaubten es, die Wäsche im Luftdurchzug trocknen zu lassen. Im Sommer hängte man bei gutem Wetter die Wäsche auf der Wiese neben dem Waschhaus zum Trocknen auf.

Die Wäschestücke

Am grossen Waschtag, der etwa alle zwei bis drei Monate fällig war, wurden Tisch-, Bett- und Leibwäsche und Küchentücher gewaschen. Bei einer fünfköpfigen Familie kam so jeweils ein riesiger Wäscheberg zusammen. Kleine Wäschestücke wie Blusen oder Hemden wurden wöchentlich oder nach Bedarf zuhause in kleineren Zuber gewaschen. Empfindliche Sachen wie Hemdkragen, Manschetten und Rüschen wurden zum Bügeln und Stärken den Geschwistern Bucher an der Reussgasse (heute Haus Nummer 14) anvertraut. Beide übten den Beruf einer Glätterin aus.

Der Waschvorgang

Die Waschgänge waren immer dieselben: Einlegen, Einseifen, Reinwaschen (**Waschbrett**), Kochen, Brühen, Spülen, Aufhängen und Trocknen. Nur so konnten die baumwollenen oder leinenen Wäschestücke wirklich durch und durch saubergewaschen werden. Die zwei Standen erlaubten es, mehrere Waschgänge gleichzeitig oder zeitlich gestaffelt durchzuführen.

Am Abend vor dem Waschtag brachte man einen Leiterwagen voll Holz ins Waschhaus. Über Nacht wurde eine erste Portion Heisswasser aufbereitet und die ersten Wäschestücke in den zwei Standen mit Waschpulver (**von Fa. Henkel**) in lauwarmem Wasser eingeweicht.

Am nächsten Morgen ging es zeitig los. Das inzwischen erkaltete Einweichwasser wurde abgelassen, die Wäsche leicht ausge-



Blick von der Oberstadt auf das Wöschhusli.
Es befindet sich hinter dem Dach des heutigen «Haus an der Reuss», rechts neben der alten Werkhofscheune.

wrungen und frisches heisses und kaltes Wasser in die Standen geleitet. Die noch nassen Wäschestücke wurden alsdann auf dem Waschtisch oder im Zuber mit Steinfels-Kernseife eingerieben und in die Standen zurückgelegt. Daran anschliessend wurden sie, wenn nötig (das war meistens der Fall), auf dem Waschbrett sauber geschrubbt und vor dem Kochen von Hand ausgewunden.

Zum Kochen wurde der Siedehafen über der Feuerstelle benutzt, Persil beigegeben und die Wäsche im kochenden Wasser mit Holzstösseln gestossen und anschliessend während mindestens zwanzig Minuten im zu Beginn noch siedend heissen Wasser gekocht.

Wenn das Wasser etwas abgekühlt war, wurde die tropfnasse und noch fast heisse Wäsche mit Holzstangen vom Siedehafen in die Standen zurückbefördert und dort noch einmal mit heissem Wasser übergossen und liegengelassen (gebrüht), bis alles soweit abgekühlt war, dass die Wäsche von Hand wieder herausgenommen und ausgewunden werden konnte.

Das nun wäschefreie Brühwasser wurde noch einmal für die nächste Kochwäsche verwendet.

Juni

Die gekochte und gebrühte Wäsche wurde alsdann in den Standen mit lauwarmem oder kaltem Wasser mehrfach gespült. Ins letzte Spülwassser gab man etwas Bläuel (vermutlich Ultramarin), damit die sauber gewaschene und ausgesottene Wäsche einen zarten blauweissen Farbton erhielt und frisch aussah.

Das Trocknen

Die von Hand ausgewundene Wäsche wurde bei schönem Wetter draussen auf der Wiese neben dem Waschhaus zum Trocknen aufgehängt. Dazu benutzte man die bereits fest in der Erde verankerten Holzpfähle, die man mit einer Wäscheleine verband. Zusätzliche Stützpfosten verhinderten ein Durchhängen der Leine, damit die Wäsche nicht wegen Bodenkontakt erneut verschmutzt wurde.

Im Winter und bei schlechtem Wetter wurde die Wäsche im Waschhaus unter Durchzug während ein bis zwei Tagen zum Trocknen aufgehängt. Regelmässiges Umhängen der angetrockneten Wäschestücke beschleunigte den Trocknungsprozess.

Der Waschtag

Zu Zeiten, wo es noch keine Waschvollautomaten, keine Tumbler, qualitativ nicht so gute Waschmittel und keine pflegeleichten und synthetischen Gewebe gab, waren die Waschtage eine mühsame, zeitraubende und durch viel Hand- und Schwerarbeit geprägte Angelegenheit, die die Hausfrau während ein bis zwei Tagen in Anspruch nahm. Bedenkt man, dass eine Hausfrau an diesen Tagen die übrige Haushaltarbeit, zum Beispiel Kochen, nicht liegenlassen konnte, fragt man sich schon, wie die Frauen des Städtchens das jeweils alles bewältigt haben.

Epilog: Das Ende des Waschhauses

Ende Juni 1961 wurde der Betrieb des Waschhauses eingestellt, weil er nicht mehr rentierte. Zuvor hatte die Stadtverwaltung in einer Umfrage festgestellt, dass bloss noch sechs Haushaltungen an der Benutzung des Waschhauses interessiert waren. Einiges hatte sich eben geändert: In immer mehr Häusern waren eigene Waschküchen eingerichtet, und es liefen auch schon die ersten Waschmaschinen. Wer zuhause keine Waschmaschine besass, konnte die Wäsche in den neu entstandenen Waschsalons

waschen. Einen solchen betrieben in der Oberstadt die Familie Glarner an der Schlossergasse 13 und in der Unterstadt Jules Hofmann in der Schenkgasse vis-à-vis von seinem Spielwarenladen. (Quelle: Stadtmuseum Bremgarten)

Alexander Spillmann

Dr. med., mag. oec. HSG, wohnhaft in Bremgarten, Leitender Arzt am Kreisspital Muri, Mitglied der Redaktion der Bremgarter Neujahrsblätter.